

Berlin, den 10. Dezember 2017

Liebe Schulgemeinde des St. Benno Gymnasiums,  
liebe Freunde, die meine Arbeit unterstützen und begleiten,

Schon wieder ein Jahr vorbei, ein Jahr, in dem auch wieder sehr viel politisch diskutiert und berichtet wurde über Asyl und Flüchtlinge. Seltsamerweise wird aber meistens so getan, als wäre Flucht ein Problem für *uns*, und nicht etwa für die Flüchtlinge! Dabei sind ja nicht mal zwei Prozent der Menschen in Deutschland Flüchtlinge. *(Das Statistische Bundesamt hat gerade die Zahlen für 2016 veröffentlicht: 1,6 Millionen Schutzsuchende leben in Deutschland, sowohl anerkannte Flüchtlinge wie Asylsuchende im laufenden Verfahren und auch Ausreisepflichtige).*

Es ist außerdem völlig unverhältnismäßig, welche enorme Aufmerksamkeit die Politik und manche Medien einer mosernden Minderheit und ihren ressentiment-geladenen Forderungen widmen – sie haben ja sogar einen Großteil der Berichterstattung vor der



Graffiti-Workshop Büchenbeuren

Bundestagswahl beherrscht. So viel Aufmerksamkeit sollte doch besser den Millionen Menschen gelten, die sich, meistens ohne viel Aufhebens, vor Ort einsetzen,



Fußballturnier in Rostock

den Menschen, die mit ihrer Zeit, ihrer Kreativität und Energie ein freundliches und menschliches Miteinander schaffen. Sie sind es doch, die diese Gesellschaft besser und die Demokratie stärker machen! Nach Angaben der Bundesregierung vom

Frühjahr dieses Jahres sollen es **sechs Millionen Menschen sein, die sich ehrenamtlich in der Flüchtlingsarbeit engagieren**. Sechs Millionen! Die werden doch in der Öffentlichkeit viel weniger wahrgenommen als diejenigen, die Deutschland am liebsten ganz abschotten würden.

Diejenigen, die „das schaffen“, wenn ich diesen strapazierten Satz der Bundeskanzlerin noch einmal zitieren darf, müssen viel stärker in den Mittelpunkt gerückt werden, denn sie schaffen das Klima in

Deutschland, in dem es sich lohnt zu leben.



Mysterienspiel zu Dreikönig in der Abteikirche

Der Jesuiten-Flüchtlingsdienst Europa hat in den vergangenen zwei Jahren eine Studie in mehreren europäischen Ländern über Willkommensinitiativen durchgeführt. Das Ergebnis



Fahrradtraining im Kompetenz-Zentrum Plauen

wurde gerade präsentiert: So viele Menschen haben so viele Ideen entwickelt! Hier findet Ihr es:

<http://www.igetyou-jrs.org/germany/>

Leider beschäftigt uns auch immer noch die bis März 2018 ausgesetzte Familienzusammenführung. Es ist schlimm und macht alle so ohnmächtig, wenn Menschen ihre engsten Angehörigen nicht in Sicherheit holen können und Kinder auf Jahre hinweg von ihren Eltern getrennt sind. Es ärgert mich besonders, weil wir uns gleichzeitig den Schutz von Ehe und Familie so groß auf die Fahnen schreiben. Wenn wir das ernst meinen, dann muss die Aussetzung des Familiennachzugs möglichst sofort aufgehoben

werden. Es ist schon zu viel Unglück und unnötiges Leid damit angerichtet worden. Aus humanitären Gründen, aus menschenrechtlichen Gründen, aus Anstand – aber auch schlicht und ergreifend, weil Familienzusammenführung immer noch der schnellste Weg zur Integration ist. Wer Angst um seine engsten Angehörigen hat, kann keine deutsche Vokabeln lernen, und wer mit seinen Gedanken dauernd im Krieg ist, kann sich nicht auf das Leben in Deutschland einlassen. Ich hoffe deshalb sehr, dass sich bei der neuen Regierung nicht die Symbolpolitik für den rechten Rand durchsetzt, sondern die Vernunft.

Außerdem habe ich auch immer noch die Hoffnung, dass der gerade herrschende Abschiebewettlauf bald ein Ende hat. Dass wir inzwischen nicht mal mehr vor Abschiebungen nach Afghanistan zurückschrecken, ist beschämend!

Auch in Europa kommt einiges auf die neue Regierung zu. Sorgen machen uns die Verhandlungen auf EU-Ebene über die Reform des Gemeinsamen Asylsystems. Es kann nicht sein, dass Europa seine Verantwortung für den Flüchtlingsschutz an Drittstaaten abschiebt – darunter Staaten mit höchst bedenklicher Menschenrechtsbilanz wie zum Beispiel Libyen – oder auf Dauer die Länder an den europäischen Außengrenzen damit allein lässt. Und was wir schon seit Jahren immer wieder sagen: Wir brauchen sichere Zugangswege nach Europa. Es ist doch eine Schande, dass immer noch Menschen im Mittelmeer ertrinken, weil sie keinen anderen Weg haben, um hier Asyl zu beantragen.

Sie wissen aus meinen früheren Rundbriefen, dass ich die deutsche Diskussion um Flüchtlinge immer in einem globalen Kontext sehe, weil ich lange für den JRS in Ostafrika zuständig war. Während wir hier über gerade mal zwei Prozent der Bevölkerung in Deutschland reden – auf Europa gerechnet, ist es nicht mal ein Prozent! - ist weitgehend unbeachtet von Europa im Südsudan ein Konflikt im Gange, bei dem in kurzer Zeit bereits Millionen von Menschen ihre Heimat verloren haben. Das kleine Land Uganda hat in den letzten zwei Jahren fast so viele Menschen aufgenommen wie die Bundesrepublik, den Herbst 2015 eingerechnet. Der ugandische Minister für Flüchtlingsangelegenheiten, Musa Ecweru, wurde von einer deutschen Tageszeitung gefragt, wie viele Flüchtlinge sein Land denn noch aufnehmen werde. Die Antwort, die er der Journalistin gab, möchte ich Ihnen nicht vorenthalten:

*„Wir können und werden niemals sagen, es ist jetzt genug. Wir sprechen hier nicht von einer Party, zu der man Gäste einlädt und wenn zu viele vor der Tür stehen, dann entschuldigt man sich, dass man nicht alle empfangen kann. Diese Menschen rennen um ihr Leben, und wenn wir ihnen die Tür nicht aufmachen, sterben sie. Wir können nicht sagen: „Sorry, geh und stirb!“, wie es derzeit im Mittelmeer mit den ertrinkenden Migranten passiert... (Wir haben) noch nie jemanden deportiert oder nicht anerkannt. Für Menschen, die Schutz*

*bedürfen, gibt es nur einen einzigen Weg, Uganda wieder zu verlassen: nämlich freiwillig und in Würde.“ Das ganze hochinteressante Interview in: <http://www.taz.de/!5424032/>)*

Ja, da können wir noch einiges lernen. Wie man Menschen ohne viel Getue aufnimmt und ihnen zu einem selbstständigen Leben verhilft. So, wie es Uganda durch Arbeitserlaubnis und Landzuweisungen tut. Dieses kleine Land tut so viel, obwohl es selbst große wirtschaftliche Probleme hat. Es wäre doch sinnvoll, dass Europa es zumindest mit viel Geld unterstützt. Aber tatsächlich ist erst ein Bruchteil der Gelder, die die internationale Staatengemeinschaft zugesagt hat, wirklich eingezahlt worden. Da muss man sich dann nicht wundern, wenn sich die Menschen auf den Weg nach Europa machen, weil sie woanders – sei es im Libanon, sei es in der Türkei, sei es in Kenia oder eben irgendwann nicht mal mehr in Uganda – keine Perspektiven mehr für sich und ihre Kinder sehen. Die Erstaufnahme-Länder ernsthaft und großzügig zu unterstützen, das sollte das Minimum sein, wenn wir schon selbst nicht so großzügig sein wollen.

Da war es indiesem Jahr schon sehr hilfreich, dass ich mit Ihrer Hilfe die JRS-Projekte in Uganda und in Maban im Südsudan unterstützen konnte. Diese beiden Gebiete leiden sehr unter großen Flüchtlings- und Vertriebenenanzahlen und stehen nicht im Brennpunkt der Öffentlichkeit. Ich habe Christina Zetlmeisl, die manche von Ihnen vielleicht noch aus der Missionsprukur in Nürnberg kennen, gebeten, einen Beitrag über die Situation in Uganda zu schreiben. Sie arbeitet seit März als Programs Officer des JRS in Kampala und organisiert die Arbeit vor Ort, auch in Adjumani, meinem alten Einsatzort. Ebenso habe ich P. Pau Vidal SJ, einen spanischen Jesuiten, gebeten, die Situation im Südsudan darzustellen. Pau ist seit vielen Jahren in Maban tätig und seit kurzem jetzt für den ganzen Südsudan zuständig. Er hat uns im September besucht anlässlich eines Benefizkonzertes des Rotary Clubs Heinsberg, dessen Erlös von 25.000 Euro Maban sehr unterstützt. Danke!

#### Bericht von Christina Zetlmeisl:

*Aufgrund der anhaltenden Konflikte in den Nachbarländern, besonders im Süd Sudan, ist Uganda aktuell das afrikanische Land, das die meisten Flüchtlinge aufgenommen hat. Auf knapp 1,4 Millionen ist die Zahl mittlerweile angestiegen. Die Flüchtlinge werden immer mehr, doch die*



Sheka Kilumbu aus dem Kongo erklärt ihren Mitschülern den Cash Flow



Eine Gruppe von Flüchtlingen überlegt während des Business Skills Training, wie man Geld einsparen kann

*finanzielle Unterstützung wird weniger. Auch die großen Hilfsorganisation wie UNHCR und World Food Program haben damit zu kämpfen: Essensrationen werden kleiner, es kann nicht genügend Wasser transportiert werden, die Versorgung allgemein ist schwierig. Auch der Jesuitenflüchtlingsdienst Uganda hat das in der ersten Jahreshälfte 2017 zu spüren bekommen. Im sog. Urban Program in Kampala konnten aufgrund fehlender Finanzierungen nur die Aktivitäten durchgeführt werden, derer es keiner großen Gelder bedarf: Englischunterricht, Kindergartenklassen, Computerunterricht und psychologische Betreuung. Allein das Personal war „ausreichend“, aber auch das muss natürlich bezahlt werden. Die Lehrerinnen und Lehrer für die*

Berufsausbildungskurse wie Frisör- und Kunsthandwerk, Schneidern und Zimmerei unterrichteten nur Theorie, weil das Unterrichtsmaterial nicht bestellt werden konnte. Eine Zeit lang war nicht klar, ob die 130 Primary und 15 Secondary Schülerinnen und Schüler, die der JRS mit Stipendien unterstützt, zur Schule gehen können. Ohne Schulgeld, kein Unterricht. Sie hätten zu Hause bleiben müssen.



Frisörlehrling beim Haare Flechten

Eine der beiden Englischklassen bei einer Zwischenprüfung

Glücklicherweise gab es doch noch großzügige Unterstützer. Mitte des Jahres konnten dann alle Programme so richtig starten: die Abteilung „Basic Needs“ zur Nothilfeversorgung mit Essen, Medizin und Miete wurde von Menschenschlangen überrollt, die Stipendien für die 145 Schülerinnen und Schüler konnten gezahlt werden, die Berufsbildungsprogramme volle Fahrt aufnehmen. Wenn alle Kurse

wie gewohnt stattfinden, ist auf der Anlage des JRS vor allem in den Morgenstunden einiges los. Am 06. und 15. Dezember finden die beiden Abschlussfeiern statt, Education und Skills Training, bei denen allen Flüchtlingen, die ihre Prüfungen bestanden haben, ein Zeugnis bzw. eine Urkunde überreicht werden.



Auf dem Weg nach Alere

Ähnlich schwierig war die erste Jahreshälfte auch für das Projekt in Adjumani. Viele der geplanten Aktivitäten konnten nicht rechtzeitig umgesetzt und durchgeführt werden. Da der Schwerpunkt in Adjumani die Stipendien für 354 Schülerinnen und Schüler in fünf Partner-Secondary Schulen ist, ging es vor allem darum, die Schulgebühren, Uniformen und Internatskosten bezahlen zu können. Die weiteren zusätzlichen Projekte mussten so lange auf sich warten, bis die Finanzierung gesichert war. Ab Juni/Juli 2017 konnten dann auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Norden Ugandas so richtig starten. Neben den Stipendien geht es vor allem um die

Durchführung von Training für die Lehrerinnen und Lehrer, Verteilung von Unterrichtsmaterial, Begleitung und Unterstützung der Partnerschulen während des Schuljahres, Verteilung von Hygieneartikel für die Mädchen, Training der Schülerinnen und Schüler in sog. Peace Clubs, um einige der Aktivitäten aufzuzählen.

Drei besondere Ereignisse möchte ich herausheben:

- **Music, Dance and Drama:** Zwei vom JRS unterstützte Secondary Schools, Alere und St. Mary Assumpta, haben sich für den nationalen Musik, Tanz und Drama-Wettbewerb qualifiziert. St. Mary Assumpta hat diesen Wettbewerb gewonnen und sich dadurch für das East Africa Music Dance Festival in Kenia qualifiziert. Ca. 60 Schülerinnen durften im Juli nach Nairobi reisen und kamen mit einem beachtlichen 13. Platz wieder nach Adjumani zurück. An diesem Wettbewerb hatten insgesamt 140 Schulen teilgenommen – ein toller Erfolg für die Mädchenschule.
- **Education Cannot Wait:** Im Sommer dieses Jahres wurde von UNICEF in Zusammenarbeit mit UNHCR ein neues internationales Hilfsprogramm zur Unterstützung und Förderung von Bildung ins Leben gerufen: Education Cannot Wait – Bildung kann nicht warten. JRS Uganda hat zusammen mit War Child Canada (WCC) ein Konsortium gebildet, um einen gemeinsamen Antrag zu stellen. Glücklicherweise hat es geklappt und der Antrag wurde angenommen. WCC wird „Accelerated Learning“ in Primary und Secondary anbieten und JRS wird mit die-

ser speziellen Finanzierung Baumaßnahmen in zwei Secondary Schools im Moyo District umsetzen. In Itula Secondary School wird ein Klassenzimmerblock, ein Mädchen-Schlafsaal, Toiletten und ein Lehrerhaus, in Idiwa Secondary School wird ein Klassenzimmerblock gebaut. Auf beiden Klassenzimmern werden Solaranlagen installiert.



Mungula Secondary School



Mathe in Lewa Sec. School

Im Februar 2018 werden die Bau-  
maßnahmen be-  
ginnen. Besonders  
zu erwähnen ist,  
dass die Schule in  
Itula während der  
ersten Flüchtlings-  
krise vom JRS ge-  
gründet wurde.

Heute ist sie eine staatliche Secondary School, die einzige im Moyo District.

- **Peace Building Program:**

Dank einer zusätzlichen Spende konnte im September in 6 Settlements im Adjumani District das Peace Building Programm gestartet werden. Auch ein Arbeitsbereich, der dem JRS sehr am Herzen liegt. Aufgrund der unterschiedlichen Stammeskulturen kommt es immer wieder zu Konflikten, Schwierigkeiten, sogar Todesfällen. In den Dörfern, aber auch in den Settlements.



Workshop: Konflikte friedlich lösen

Gemeinsam mit einer Gruppe von Ordensleuten und Priestern wurde dieses Konzept erarbeitet und in den vergangenen Wochen und Monaten umgesetzt. Die Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer war überwältigend. „Als ich erfahren habe, dass ein Workshop zum Thema Friedensbildung stattfindet, hatte ich das Gefühl, dass ich ein Vorbild für und in unserer Gemeinschaft sein sollte. Nachdem ich mir durch den Workshop all das Wissen angeeignet habe, sollte ich in der Lage sein, Fälle von Gewalt in unserer Gemeinschaft klären zu können und auch den Menschen helfen zu können, die häusliche Gewalt erleben. Als Team sollten wir besonders jetzt gut zusammenarbeiten.“ Beatrice's Rückmeldung und die vieler anderer zeigt, wie wichtig und unabdingbar diese Friedensarbeit ist.

Dank an Christina Zetlmeisl, Kampala, Uganda, für ihren Bericht.

### Bericht von P. Pau Vidal SJ:



P. Pau Vidal SJ beim Gottesdienst in Maban

Am 15. Dezember 2013 brach im Südsudan ein Krieg aus, der das ganze Land (und auch diejenigen, die dort Zuflucht suchten) an den Rand einer humanitären Katastrophe führte. Eine große Anzahl von Zivilisten wurde willkürlich massakriert, Patienten in Krankenhäusern ermordet und Menschen getötet, während sie sich in Kirchen oder Moscheen aufhielten. Im Juli 2016 kam es erneut zu Ausschreitungen in der Hauptstadt Juba und an mehreren anderen Orten im ganzen Land, was zu massiven Vertreibungen führte. Aufgrund des anhaltenden Konflikts werden fast vier Millionen

Südsudanesen vertrieben (etwa die Hälfte von ihnen hat eine internationale Grenze überschritten und wird zu

Flüchtlings, die andere Hälfte sind Binnenflüchtlinge). Am 20. Februar 2017 erklärte die Regierung offiziell die Hungersnot in Teilen des Landes. ECHO (einer der größten Geldgeber des Landes) hat im Südsudan extreme humanitäre Bedürfnisse festgestellt und ist der Ansicht, dass die Schutzlosigkeit und Verletzlichkeit der betroffenen Bevölkerung sehr hoch ist.

*"Die Lebensmittelversorgung ist extrem unsicher und betrifft das ganze Land. Tausende von Menschen sind von höchster Hungersnot bedroht. Auf dem Höhepunkt der Hungerkrise in der Trockenzeit (Juni/Juli 2017) schätzten staatliche Erhebungen, dass die Hälfte der Bevölkerung betroffen war. Die Nahrungsmittelproduktion ist stark rückläufig, hauptsächlich wegen der Konflikte, der Vertreibungen und dadurch der Verhinderung von Landwirtschaft. Dies dürfte durch die aktuelle Invasion von Schädlingen noch verstärkt werden. Darüber hinaus bleibt der Zugang zu*



Kinder in unserer Vorschule in Maban



Physiotherapie für Kinder mit Behinderungen in Doro Camp

*Nahrungsmitteln sehr schwierig aufgrund des Preisanstiegs infolge der Abwertung des südsudanesischen Pfunds, der erhöhten Transportkosten und gestörter Handelswege aufgrund der Unsicherheit." (ECHO 2018 HIP, page 6)*

*Trotz all dieser Herausforderungen geben wir als JRS nicht auf und engagieren uns weiterhin im Dienst, bei der Begleitung und durch die Verteidigung der Rechte der von diesem sinnlosen Krieg betroffenen Menschen.*



Unterricht für Vertriebene in Hufra durch eine freiwillige Helferin



Junge Akrobaten in Doro

*In Maban (Upper Nile) unterstützt das JRS-Team seit 5 Jahren durchgängig mehrere Bildungszentren (Vorschulen und Primarschulen), betreibt ein zertifiziertes Lehrerausbildungsprogramm sowie Englisch- und Computerkurse. Darüber hinaus unterstützen wir die am meisten gefährdeten Menschen, so vor allem Menschen mit Behinderungen, wir unterstützen die Jugendlichen mit Lebenskompetenz-Trainings, Sport- und Freizeitaktivitäten. Auch haben wir die christlichen Gemeinden unterstützt und in diesem Jahr auch ein ökumenisches und interreligiöses Programm initiiert.*

*In Yambio (Westliche Äquatoria), im Westen des Südsudan, ist der JRS seit 6 Jahren präsent und unterstützt die Schulausbildung dort mit einem besonderen Fokus auf Mädchenbildung, um sicherzustellen, dass Mädchen nicht aus der Schule ausscheiden. Im Jahr 2017 starteten wir dort auch ein erfolgreiches Friedenserziehungsprogramm, um Gemeindemitglieder mit Konfliktlösungsfähigkeiten auszustatten und um so Versöhnung zu fördern.*

*Im alten Israel haben sich die Menschen mit der qualvollen Erfahrung des Exils auseinandersetzen müssen, dass sie zerschlagen und aus ihrem verheißenen Land vertrieben wurden. Jahrzehntlang lebten sie in Verwirrung und Verzweiflung, was in so vielen Stellen des Alten Testaments reflektiert wird (vor allem in den Psalmen und den Propheten). Ich bin Zeuge dieses schon zu lange andauernden Exils hier im Südsudan, und ich frage mich immer wieder: warum? Es ist wie ein verzweifelter Schrei in meiner gequälten Seele: "Wie lange noch, mein Gott, muss dein Volk leiden?"*

*Es war für uns Menschen nie einfach, uns mit den dunklen und scheinbar sinnlosen Anteilen unserer sowohl individuellen wie auch gesellschaftlichen Lebensabschnitten zu versöhnen. Sie zu ignorieren versuchen, hilft nichts, selbst wenn die flackernden Weihnachtsbeleuchtungen und der Konsumrausch uns dazu verführen wollen. Tief drinnen wollen wir alle die Bedeutung von so viel Bösem in unserer Welt begreifen. Wir möchten so gerne menschliche Wege finden, das anzunehmen, das Böse einzuschränken und einander dabei zu bestärken. War es nicht das,*



Nurseery School in Gulawein



Fröhliche Feier in Leka

*was Jesus seinem geliebten Jünger und seiner Mutter von den Todesqualen am Kreuzes her zusprach (Johannes 19, 26-27)? Hat uns ETTY HILLESUM nicht inmitten großer Verfolgung daran erinnert, dass wir "bereit sein sollten, Balsam für alle Wunden zu sein"?*

*Einer unserer Teammitglieder aus Maban, selbst ein Flüchtling, drückte dies einmal schön aus, als er von einem Hausbesuch bei einem älteren Menschen zurück kam: "Wenn ich sie besuche, berühren sie mein Herz und ich denke, dass ich auch ihr Herz berühre."*

*Angesichts so vieler Herausforderungen fühlt man sich manchmal versucht, aufzugeben, aber die Widerstandsfähigkeit und der Glaube des Volkes Gottes lässt uns als JRS weitermachen. Gott hat sein Volk nicht verlassen, nicht einmal in den schwierigsten Verhältnissen. Es ist ein Privileg, mit den Flüchtlingen und gewaltsam Vertriebenen in diesem Teil der Welt unterwegs sein zu können. Wir sind zutiefst dankbar für die Unterstützung all unserer Bemühungen in den vergangenen Jahren und zählen weiterhin auf Ihre Gebete und Unterstützung. Möge Gott Sie segnen und endlich Frieden in dieses geschundene, aber schöne Land bringen.*

Dank an P. Pau Vidal SJ, Juba, Südsudan, für seinen Bericht.

Zum Schluss noch einen Gedanken, der mich schon lange umtreibt: Wir im Westen leben bis heute unser gutes Leben in einer ganz großen Selbstverständlichkeit. Wir tun so, als ob wir unser gutes Leben verdient hätten und es auch verteidigen dürften, und die anderen eben nicht. Dabei blenden wir aus, wie sehr wir in Europa in der Vergangenheit – durch Kolonialismus und Versklavung - und in der Gegenwart – zum Beispiel durch unsere Waffenexporte und ungerechte Handelsbeziehungen - dazu beigetragen haben, dass die Welt so ungleich ist, wie sie jetzt ist. Wir halten daran fest, dass wir auf unseren Wohlstand ein Anrecht hätten – und wir merken zunehmend, dass viele Menschen auf der Welt das nicht mehr akzeptieren. Sie sehen unser gutes Leben Tag für Tag in den Medien. Sie müssen schuffen, um gerade noch mit einem Dollar am Tag über die Runden zu kommen. Fragen sie sich nicht zu Recht: Warum nicht auch wir? In diesem Zusammenhang finde ich einen philosophischen Gedanken aus der Altersschrift *Immanuel Kants „Zum ewigen Frieden“* (1795) interessant. Kant spricht von einem „Besuchsrecht, welches allen Menschen zusteht, sich zur Gesellschaft anzubieten, vermöge des Rechts des gemeinschaftlichen Besitzes der Oberfläche der Erde, auf der, als Kugelfläche, sie sich nicht ins Unendliche zerstreuen können, sondern endlich sich doch neben einander dulden ... müssen, ursprünglich aber niemand an einem Orte der Erde zu sein mehr Recht hat, als der andere.“

Das ist doch ein wunderschöner Gedanke, dass wir alle auf dieser Erdoberfläche einander dulden müssen, und jeder dasselbe Recht hat zu leben. Dieser Gedanke passt auch sehr gut zu der weihnachtlichen Botschaft vom Frieden, der allen Menschen verkündet werden soll. Wir müssen wohl in neuen Dimensionen denken, wenn wir die anstehenden Probleme

lösen wollen. Und vielleicht hilft uns dabei doch dieses kleine Kind in der Krippe, das mit seiner Hilflosigkeit und Verletzlichkeit eine so tiefe Friedlichkeit zum Ausdruck bringt.

In wenigen Tagen ist das Fest dieses Kindes. In ihm zeigt sich die unerschütterliche Zusage der Nähe Gottes zu uns Menschen, dass seine Liebe in dieser von Krisen und Kriegen zerrütteten Welt auf seine Art sichtbar wird. Es scheint unglaublich, dass unser allmächtiger Gott dafür auf unser "Mittun" angewiesen bleibt. Das Kind in der Krippe ist ein Bild dafür, wie er sich schutzlos in unsere Hände gibt. Es ist unsere Sendung und unser Wunsch, durch unsere Arbeit ein Stück seiner Liebe greifbar werden zu lassen, indem wir den flüchtenden Menschen, den Asyl- und Schutzsuchenden zur Seite stehen. Die Hilfe, die wir von Ihnen/Euch erhalten, ermöglicht es uns, ein Stück des weihnachtlichen Lichtes und der Wärme in Situationen zu tragen, die oft von Sorge und Perspektivenlosigkeit geprägt sind, und den Menschen die Zusage und Nähe Gottes zu verkünden.

Ich danke von Herzen für diese großzügige und treue Unterstützung und wünsche Ihnen und Ihren Familien von Herzen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein erfülltes, glückliches neues Jahr 2018.



In Dankbarkeit Ihr/Euer

*P. Guido Rjüngub*

Für alle, die die Arbeit mit den Flüchtlingen in Ostafrika oder meine Arbeit des JRS Deutschland auch finanziell unterstützen wollen, hier die Kontoverbindung. Wenn Sie bei der Überweisung Ihre Anschrift angeben, erhalten Sie automatisch eine Spendenbescheinigung.

Missionsprokur der Deutschen Jesuiten  
IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82  
SWIFT: GENO DEF1 M05  
Zweck: X42570 Pflüger

Jesuiten-Flüchtlingsdienst, Witzlebenstr. 30a, 14057 Berlin; Office phone: 030 32602590;  
e-mail: [pflueger@jesuiten-fluechtlingsdienst.de](mailto:pflueger@jesuiten-fluechtlingsdienst.de); [www.jesuiten-fluechtlingsdienst.de](http://www.jesuiten-fluechtlingsdienst.de); [www.jrs.com](http://www.jrs.com);  
[www.facebook.com/fluechtlinge](https://www.facebook.com/fluechtlinge) Alle Bilder © JRS und Nachfrage